

Der Harz = Bote.

Amtliches Blatt der Stadt Elbingerode und Umgegend.

Erscheint wöchentlich zwei mal, Mittwochs und Sonnabends. — Abonnements-Preis vierteljährlich 1 Mark — durch die Kaiserliche Post bezogen 1 Mark 25 Pfg. Korrespondenz oder deren Raum 10 Pfg. nach Auswärts 15. — Anzeigen für die nächste Nummer werden in der Buchdruckerei in Elbingerode, in Bernigerode bei F. Angerstein bis Montag und Donnerstags, abends 7 Uhr, angenommen.

Nr. 87.

Sonnabend, den 4. November

1893.

Ein Brief Miquel's an Marx.

Um etwas Leben in den langweiligen sozialdemokratischen Parteitag zu bringen, hat Bebel einen Brief Miquel's aus dem Jahre 1850 verlesen, den der damalige Student der Rechtswissenschaft an den Propheten der Sozialdemokratie Marx gerichtet hat. Der Brief beginnt mit der Versicherung des lebhaftesten Bedürfnisses, mit Marx in Verkehr zu treten, und lautet dann wörtlich: „Es wäre nun freilich eine Dummheit, wollte ich verlangen, daß Sie mit gleich allen Bekannten ichenten. Damit Sie aber doch etwas von meiner Vergangenheit wissen, bemerke ich, daß ich mit Blind in G. studierte, dort vor der Revolution in der radikalen Partei gehörte, als nächst der Revolution in die Arbeiterbewegung verfiel, nach Hannover geschickt wurde, um Bauernaufstände zu organisieren, von da an in Göttingen anfangs in kleinbürgerlichem Sinne die gelehrte, bürokratische und Hilfsarbeiterpartei zu organisieren suchte. Gerade war ich damit beschäftigt, als P. (Bebel: Ich nehme den Namen des Mannes nicht, der noch in Deutschland lebt) nach England ging. Ich gab ihm einen Brief an Blind mit, und durch diesen hat Ihnen zu sonbieren — und so bin ich da; spätr zwar komme ich, aber ich komme doch. Sie sehen, meine Vergangenheit bietet wenig Garantien. Es ist wahr, ich für meinen Teil kann nichts weiter thun, als Sie versichern, daß Ihre Zwecke die meinigen sind. Kommunismus und Atheismus, will ich wie Sie die Diktatur der Arbeiterklasse. Meine Mittel wähle ich einzig und allein nach der Zweckmäßigkeit. Dadurch aber trenne ich mich von Ihnen, daß ich jetzt überzeugt bin, die nächste Revolution bringt das Kleinbürgertum an's Auber. Die Arbeiterpartei wird den Sieg erröchten der großen Bourgeoisie und der feudalen Klassen gegenüber, dann aber von den Demokraten bei Seite geschoben werden. Wir können die Revolution auf einige Zeit vielleicht in eine antibürgerliche Richtung bringen, wir können vielleicht schon Grundbedingungen der bürgerlichen Produktion vernichten, das Kleinbürgertum niederzutreten ist unmöglich. So viel als möglich eringen, das ist mein Wunsch, und dadurch bin ich immer der Jhrige. Wir müssen eine Organisation der Kleinbürger so lange als möglich nach dem ersten Sieg verbinden, namentlich mit geschlossener Phalanx gegen jede konstituirende Versammlung opponieren. Der partikuläre Terrorismus, die totale Anarchie müssen uns ersehen, was uns im Großen abgeht. Klassenbewußtsein fehlt den meisten deutschen Arbeitern gänzlich, wir müssen den individuellen Haß, die Rachlust des Bauern gegen den Ackerer, die Erstörung des Tagelöhners gegen den „Herrn“ ausbilden, wir müssen an allen einzelnen Stationen so reich und eindringlich terrorisieren, daß wir den demokratischen Ausbeutern bei der Vollendung ihrer Organisation als vollkommen siegreiche Macht entgegen treten können, und diese Organisation muß so lange als möglich klassenübergreifend werden, damit sich in der Revolution das Klassenbewußtsein erst bilden kann. Wir dürfen die Kleinbürger nicht zu Allem kommen lassen, wir müssen durch der Kleinbürger eigene Mittel die revolutionäre Arbeit auf die Spitze treiben — dann gelangt es uns vielleicht auf kurze Zeit, die Diktatur unserer Partei durchzuführen. Aber wie das machen ohne gemeinsamen Plan, ohne oberste Leitung, ohne einen gemeinsamen Willen der Führer — das sagte ich mir schon seit einem Jahre. Vergessens koste ich an alle Führer, vergessens möchte ich wie mit einer Wendeltreppe, ich fand von dem so abgelenkten Göttingen aus, von wo ich nicht fort konnte, nichts. Schon sah ich mich auf mich allein angewiesen und begam, mit meinen Freunden einen Bund zu gründen, dessen letzter Zweck der Kommunismus, dessen erster Grundsatz: der Zweck heiligt die Mittel, und dessen erstes Gesetz undingeter Gehorsam war, als ich von London aus (Sie werden meine Ausdrucksweise unter den jetzigen Umständen verstehen) die ersten Genossen fand. Ich bitte Sie jetzt, mich durch P. die Statuten und Gesetze bezu. Briefe zuzuschicken, er kennt die richtige Adresse: Die Polizei hat in diesem Augenblick ein sehr wachsameres Auge auf mich, ich wieder nach G. zurückkehren kann. Sollte das mir nicht möglich sein, (was jetzt unabweisbar ist), so werde ich für meine Person natürlich derselbe bleiben und aber die Verantwortung eines anderen an Sie berichten. Wenn Sie vielleicht nicht glauben, mich tiefer in die Lage der Sache einziehen zu können, so helfen Sie mich ganz abgelenkter unter Ihre Leitung ohne Zusammenhang mit dem Ganzen. Ueber den Plan, welchen ich entworfen für meine Tätigkeit in G. — (Bebel: Hier heißt ein Geheimnischen im Briefe, das so viel als Bevölkerungsmächtigkeit bedeutet), dann erst, wenn ich von London aus genauere Befehle und Aufträge bekommen werde.“

Hierzu bemerkt die „A. Z.“: „Aber, so muß sich der verständige Mensch fragen, was soll denn dieser angeblü-

Brief eines 22-jährigen jungen Mannes gegen den jetzigen Minister beweisen? Man verlese sich nur in die damalige, unter dem Einfluß der Ideen von 1848 stehende Zeit zurück. Ein unweifelhaft geistig angelegter junger Mann, der offenbar sich mehr als sonst leiber bei Studierendensachen der Rechtswissenschaft üblich ist, mit den philosophischen, einflüßig auch dem Studium der damals schon weit verbreiteten sozialistischen Literatur obgelegen hat, schreibt einen Brief an einen gleichfalls noch jugendlichen Führer der sozialistischen Gruppe, der freilich sich ganz in dem Gebantenkreis bewegt, wie er dem Empfänger und der sicher auch dem Schreiber eigen war. Während aber der erhehr, Marx, aus der Enge dieses dogmatischen Kreises niemals herausgetreten ist, entzieht sich der Geschichte, die Miquel, unter dem zwingenden Einfluß der letzteren, Dr. des praktischen Lebens immer mehr diesem Banne. Nur das durch seine Jugendbegeisterung angeregte Verlangen für die sozialen Fragen unseres Volkslebens bleibt auch in seinen späteren öffentlichen Auftreten für ihn und sein Handeln mitbestimmend. Er verfallt daher niemals, wie sonst seine liberalen politischen Genossen, der über, mancherlichen Theorie, sondern zeigt überall, daß er vom grünen Baum der Praxis mehr als von dem grünen Tisch der Bureaucratie gelernt hat. Der heutige Miquel ist aber, und zwar auch schon als jüngerer Mann, ein anderer geworden, ist sein Betreff aus einer längst verschwundenen Jugendzeit. Nur wer gern von der „Kauferung“ rehet, wie es Herr Bebel im Reichstag zur Entschuldigungs seiner Partei gethan hat, aber in Wahrheit doch ein verfeinerter Dogmatiker ist, kann glauben, mit solchen „Erinnerungen“ etwas beweisen zu haben. Und doch; war er nicht auch einmal ein begeisteter Vorkämpfer des Kleinbürgertums? Wie nun, wenn Jemand etwaige Privatbriefe von ihm, in denen er einst vielleicht seiner Abneigung gegen die Sozialdemokratie einen scharfen Ausdruck gegeben, veröffentlichte würde? Würde Herr Bebel glauben, damit sich etwas gegen ihn beweisen? Gewiß nicht. Aber gerade deshalb trifft er mit seinem Verfahren gegen den Minister Dr. Miquel nichts Jhrer als sich selbst. Darüber sollte ihm die billige Erkenntnis „Heiterkeit“ seiner „Genossen“ in Köln nicht hinwegtäuschen.

Die deutsche evangelische Kirche in Jerusalem.

Am Dienstag Mittag, den 31. Oktober, ist der Grundstein gelegt worden zu der deutschen evangelischen Kirche auf dem Muristan zu Jerusalem, deren Bau schon vor 20 Jahren geplant wurde. Die Urkunde, welche im Auftrage des Kaisers vom Präbidenten des evangelischen Oberkirchenrates, Wirklichen Geh. Rat Dr. Barthhausen in den Grundstein gelegt worden ist, lautet nach der „Kreuzzeit.“: „Im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes! Amen!

Von Alters her schon wandten sich die Blicke der evangelischen Christenheit Deutschlands mit frommer Anbacht zu den geweihten Stätten, wo einst der Fuß unseres Herrn und Heilandes genandelt. Lange schon bestand auch der Wunsch da, wo die große Erleuchtungsstunde des Menschengeschlechts vollbracht worden, ein Gotteshaus zu errichten, in welchem die Volkshaus von der seligmachenden Gnade Gottes in Christo Jesu rein und lauter verkündigt würde.

Mit verdoppeltem Gemüth trat dieser Wunsch hervor, seit die Zahl der dem evangelischen Bekenntnisse angehörigen Deutschen im heiligen Lande sich mehrte und seit durch fromme Opferwilligkeit der Evangelischen Deutschlands umfangreiche und in Segen wirkende Anstalten barmherziger Liebe in größerer Zahl in Jerusalem gegründet wurden.

Meine erhabenen Vorfahren auf Preußens Throne haben mit ihrem Volke den Zeitpunkt herbeigeführt, in welchem es möglich werden würde, ein Gotteshaus zur Verkündigung des evangelischen Christenthums zu errichten.

Der Fürsorge Meines in Gott ruhenden Herrn Großvaters, des Kaisers und Königs Wilhelm I. Majestät, gelang es, den Platz zu erwerben, auf welchem die deutsche evangelische Kirche gebaut werden soll. Mit dankenswerter Mühseligkeit schenkte Se. Majestät der Kaiser der Dsmanten den Platz, auf welchem einst das Mutterhaus und die aber in Ruinen liegende Hauptkirche des Johanniterordens, die Kirche St. Maria Latina Major, sich erhob. Am 7. November 1869 errichtete Mein in Gott ruhender Herr Vater, der damalige Kronprinz Friedrich Wilhelm, spätere deutsche Kaiser und König von Preußen Friedrich III. von dem Platze Besitz. In der Nähe der heiligen Grabeskirche gelegen, ist die Stätte zugleich geweiht durch geschichtliche Erinnerungen an einen Orden, der neu entstanden, in Werken der Christlichen Liebe sowie alle Bestimmung erfüllt.

Die Ausführung des Baus, welche seine von Gott gesegnete Vorfahren auf dem Throne lebendiges In-

teresse zuwandten, ist allerhöchstenfalls nicht vergemüthet gewesen, und erst gegenwärtig kann das Werk in Angriff genommen werden.

Nachdem durch die opferwillige Handreichung der evangelischen Gemeinden Deutschlands die Mittel zum Bau gewonnen sind, habe ich befohlen, den auf der Grundlage der alten Kirche St. Maria Latina aufzuführenden Bau zu beginnen und den Grundstein am 31. Oktober d. J. zu legen. An demselben Tage, an welchem ich vor einem Jahre durch Gottes Gnade die Einweihung der erneuerten Schloßkirche zu Wittenberg im Verein mit den evangelischen Fürsten Deutschlands festlich begehen durfte, soll der Grundstein dieser Kirche gelegt werden, um damit ich zu thun, daß auch sie bestehen soll als ein Denkmal des Glaubens an den Mensch gewordenen Gottessohn, den getreulichsten und auferstandenen Heiland, als ein Bekenntnis zu dem seligmachenden Evangelium von der Gnade Gottes, wie es durch den Dienst der Reformatoren für die evangelische Christenheit wieder erschlossen ist, als ein sichtbares Zeugnis der Glaubensgemeinschaft, in welcher die evangelischen Kirchen in Deutschland und darüber hinaus mit einander verbunden sind, Gott dem Herrn ganz sich dank, daß Er es mir verziehen hat, auch in diesem Stadium die Gebanten Meiner erhabenen Vorfahren zu verwirklichen. Zu Ihm fühle ich mich gebunden, Er wolle Gnade geben, daß an der Stätte, von wo die frohe Botschaft des Heils ausgegangen ist in alle Welt, das Evangelium allezeit lauter und rein verkündigt werde, und da, wo der Herr für uns gelitten hat, Er auch in deutscher Junggeboten in Ewigkeit. Das wolle Gott! Amen!

Wilhelm. J. R.

Elbingerode, den 3. Oktober 1893.

— (Astronomischer Monatskalender für November 1893.) Die Sonne geht im Monat am 7. 9. Min. In ihrem Jahreskreislauf legt sie, Mittag des 1. bis Mittag des 30. gerechnet, das Stück von 219 Gr. 16. M. bis 248 Gr. 31 M. Länge zurück und tritt dabei am 22. aus dem Zeichen der Skorpion in das des Schützen. Ihr Anfang verläßt, ihr Untergang verläßt sich stetig, so daß die Tage abnehmen. Was die zur Regulierung der Uhren dienende Zeitgleichheit betrifft, so muß die meßanische Uhr im Augenblick des „wahren Mittags“, wie ihn z. B. eine richtige Sonnenuhr anzeigt, zeigen (mittlere Ortszeit):

am 1. 11 U. 43 M. 40 Sec.
„ 15. 11. „ 44 „ 47 „
„ 30. 11. „ 48 „ 56 „

Nach mitteleruropäischer Zeit tritt hier wie bei dem Sonnenauf- und Untergang für Bernigerode noch der feste Betrag von 16 Min. hinzu, der sich für die übrigen Orte des Landeskreisreife je nach ihrer Lage ändert. Der Mond tritt als letztes Viertel in den Monat ein, geht zu Anfang (Mittag des 1.) in 136 Gr. Länge (im Zeichen des Löwen), durchschießt von hier die bekannnten zwölf Zeichen des Tierkreises, geht am 28. in seinem Ausgangspunkte zurück und geht noch so weit darüber hinaus, daß er sich zu Mittag des 30. in 159 Gr. Länge (im Zeichen der Jungfrau) befindet. Abendlichen Mondphasen dürfen wir an den Tagen vom 13. bis 28. erwarten. Die Tage um den 13. und 28. werden etwas mehr Sternschnuppen bringen als gewöhnlich.

* **Freunde des Sternenhimmels** machen wir auf den jetzt in späteren Abendstunden am Nördlichen in großem Glanze strahlenden Jupiter aufmerksam. Der Anfang dieses größten Planeten (er ist 1500 mal so groß als die Erde) erfolgte am 25. September 8 Uhr 2 Minuten; bis zum 17. November nimmt seine Helligkeit noch zu, da er erst an diesem Tage von der Erde die geringste Entfernung hat, die freilich noch immer ziemlich genau 80 Millionen geographische Meilen beträgt.

— (Keine neue Zwanzigpennigstücker.) Der „Reichsanzeiger“ schreibt: Die durch die Presse laufende Notiz, daß die fibernen Zwanzigpennigstücker und die Zwanzigpennigstücker in Nickel gegenwärtig zur Eingiebung gelangen, um durch neue aus anderer Legierung hergestellt, am Bande geringere Zwanzigpennigstücker ersetzt zu werden, mit deren Ausgabe bereits begonnen worden sei, entbehrt jeder Begründung.

+ **Da zu Einlieferungen jetzt vielfach Stachelkraft verwendet wird**, wollen wir auf ein Erkenntnis des Oberverwaltungsgericht hinweisen, nach welchem derartige Anlagen als gemeingefährlich im Wege polizeilicher Zwangsverfahren verboten werden können. Inzwischen sind weitere gerichtliche Entscheidungen ergangen, nach welchem Befehl solcher Räume, wenn diese nicht genügend abgepuffert sind, für verurtheilte Beschäftigten an Kleidern und Sachen haftpflichtig und für Vermundungen strafrechtlich verantwortlich sind. Wo man daher an den Grundstücksbesitzer aus das Fehlen von Stachelkraft nicht glaubt Bericht stellen zu können, da werden die Befehl in eigener Interesse gut thun, diese Anlagen durch Anpflanzungen von Hecken gegen Annäherung zu verwehren.

Der Wucher- und Spielerprozeß in Hannover.

In Hannover wird ausenblicklich ein großer Wucher- und Spielerprozeß verhandelt, der wegen der Mißstände, die sich dabei offenbaren, Aufsehen erregt. Leider ist die Beurteilung des Prozeßes und der dabei enthaltenen Vorkommnisse vielfach wenig sachlich geblieben, vielmehr sind die Vorgänge von veränderten Seiten in sehr einseitiger Weise zu Parteizwecken ausgebeutet worden. Auf der einen Seite wird besonders der Umstand betont, daß es hauptsächlich jüdische Wucherer sind, die auf der Anlagebank sitzen, auf der andern mit als das Wichtigste hingestellt das leichtsinnige Treiben der Beschäftigten, einer Anzahl von Offizieren und Großgrundbesitzern. So wenig die Mißstände verurteilt werden sollen, so sehr ist es auch Pflicht, die Angelegenheit nicht tendenziös anzubilden, sondern sachlich zu beurteilen. Dies ist auch der Geist, der aus einem Artikel der „Köln. Ztg.“ spricht. Es wird hierin zunächst betont, daß der Wucherprozeß als solcher nicht das große Interesse hervorruft, das derartige Vorkommnisse, wie sie bezüglich der Banken von Halsabschneidern und Betrügnen aus Sicht gebracht würden, auch schon in früheren ähnlichen Prozessen bekannt geworden seien. Wesentlich sei vielmehr der Umstand, daß durch die Verhandlungen und die Ausübung derselben in militärischem Sinne, das Ansehen unseres Offiziersstandes in weiten Kreisen des Volkes leiden könne. In der That sind derartige Vorkommnisse wie der hannoversche Spielerprozeß Wasser auf die Mühle derjenigen Blätter, die gegen den „Militarismus“ hegen. Sie beweisen nicht, oder sagen es wenigstens ihren Lesern nicht, daß unsere Offiziere beiseite leben und treu ihre Pflicht erfüllen, ihnen kommt es ja nur darauf an, Ansehen zu fassen, und so stellen sie denn unser ganzes Offizierskorps unmöglich als eine große Gesellschenschaft von Spielern und Verschwendern hin. Daß hierin eine gewisse Gefahr liegt, ist klar, andererseits ist es aber in der That im höchsten Grade bedauerlich, daß so viele Offiziere in dem schamlosen Prozeß als Jungen auftreten mußten. Unser Kaiser hatte im März 1890 einen scharfen Erlaß gegen den übermäßigen Luxus im Offizierskorps ergehen lassen — auch unter Kaiser Wilhelm I. in wiederholt gegen den übertriebenen Aufwand der Offiziere eingeschritten worden — und er ist ein Feind des Spiels. Trotzdem die große Zahl von Offizieren, die in diesen Prozeß verwickelt ist! Mit Recht bemerkt die „Köln. Ztg.“ dazu: „Man fragt sich nicht ohne Staunen, wie das möglich sein kann in dem deutschen Heere, dessen ausgezeichnete Disziplin stets unangefochten stand und deren erste Träger die Offiziere sind.“ Es war ja freilich nicht zu erwarten, daß infolge des Kaiserlichen Erlasses der Luxus der wenigstens bei einigen Regimenten in der Gemböschung länger Jahre wurselte, aus dem Offizierskorps sofort völlig verschwinden werde, aber es ist doch Vieles erreicht worden. Das Spiel, das früher in den Offizierskasinos vielfach getrieben wurde, ist jetzt völlig daraus verbannt, leider aber hat es außerhalb derselben noch nicht unterdrückt werden können. Das Gleiche gilt von dem leichtsinnigen Schuldenmachen junger Offiziere aus begüterten Familien. Und diese beiden Faktoren, Spiel und Schulden, haben schweren Schaden im Gefolge gehabt. Vermögen sind verloren, altbesitzige Familienverhältnisse erschüttert worden.

Noch auf einen anderen Punkt aber weist das genannte Blatt hin: auf das Spiel bei den Wettrennen. Es sei eine bekannte Thatsache, daß der größte Teil der Offiziere, die den Hauptbruchteil der Reueher der Rennen ausmachen, weniger des Rennens als des damit verbundenen Spiels wegen käme, und dabei sei es völlig gleichgültig, ob das Spiel am Totalisator oder mit den Buchmachern gemacht werde. Und wirklich sind die Rennplätze die Orte, an denen am meisten gespielt wird. Von diesen Zentralknoten aus, wo vielfach der Grund zum leichtsinnigen Leben gelegt wird, wird die Spiellust fruchtlos in das Land hinaus getragen. Und was noch viel schlimmer ist, als das Spiel beim Rennen selbst: das Spiel nach dem Rennen. Hier finden sich die zweifelhaftesten Individuen ein, Leute, die entweder schon im Zuchthaus gefesselt oder hoch die Anwartschaft darauf haben, übernehmen die Bank, und hier ist es, wo das Spiel zum eigentlichen Wucher wird. Hier kommt der Offizier mit den zweifelhaftesten Elementen zusammen, hier herrscht eine moralisch ungeheure Atmosphäre, hier, wo fast keine hoch gespielt wird, werden Vermögen verloren. Ein scharfes Einschreiten hiergegen dürfte unabweislich sein.

Politische Tageschau.

Deutsches Reich.

— **Se. Majestät der Kaiser** begab sich mit dem Herzog von Sachsen-Koburg-Gotha am Montag gegen 6 Uhr Nachmittags vom Neuen Palais nach dem Kasino des Leib-Garde-Gülaarenregiments in Potsdam. Das gesamte Offizierskorps hatte im Vestibül des Kasinos Aufstellung genommen. Der Kaiser und der Herzog wurden beim Eintritt von dem Obersten von Wolfer empfangen.

— Auf dem kaiserlichen Schloß Urville bei Metz werden zur Zeit auf besonderen Befehl des Kaisers mehrere bauliche Veränderungen vorgenommen. Dem Vernehmen nach soll mit der Anordnung dieser Bauten zugleich die Nachricht dorthin gelangt sein, daß die Kaiserin mit den kaiserlichen Prinzen zu Anfang des kommenden Frühjahrs einen längeren Aufenthalt auf Schloß Urville nehmen wird.

— **Se. Majestät der Kaiser** wird, wie aus Stuttgart gemeldet wird, am 7. November im Schloß Wobenshausen eintreffen, wohin der König von Württemberg am Tage vorher zum Jagdausfall sich zu begeben gedenkt. Nach Stuttgart kommt der Kaiser nicht; die Stadt Zuttlingen, welche der Monarch paßirt, beabsichtigt, ihm einen festlichen Empfang zu bereiten, wird dies aber auf seinen ausdrücklichen Wunsch unterlassen.

— **Ihre Majestät die Kaiserin und Se. Königliche Hoheit der Prinz Friedrich Leopold** in Ver-

hinderung des Kaisers wohnten am Dienstag der feierlichen Grundsteinlegung für die neue Simonstirche in Berlin bei.

— Das kaiserliche Gesundheitsamt macht folgende **Cholerafälle** bekannt: In Teßitz eine Neuerkrankung. In Stettin wurde bei dem am 26. und 27. Oktober Erkrankten Kindern Cholera nachgewiesen; von den früher erkrankten ist 1 gestorben. Eine in Niederfinow, Kreis Angermünde, erkrankte und in das Krankenhaus zu Cöberwalde übergeführte Person ist an Cholera gestorben. In Magdeburg, Kreis Wittbavelland eine Erkrankung mit tödlichem Ausgang.

— **Prinz Viktor von Italien**, der à la suite des Garde-Kürassier-Regiments geführt wird, hat dem Regiment die Summe von 5000 Mark zur Verfügung gestellt. Das Geld soll unter die Unteroffiziere und Mannschaften verteilt werden.

— **In den drei Handelsverträgen** mit Rumänien, Serbien und Spanien wird, wie die „Post“ hört, außer den besonderen noch eine gemeinsame Denkschrift ausgearbeitet.

— **In den Spieler-Wucherprozessen in Hannover** ist die Vernehmung am Dienstag Mittag beendet worden. Auf Antrag der Staatsanwaltschaft beschloß der Gerichtshof, die Maßregeln erst Mittwoch stattfinden zu lassen. Die Sitzung wurde daher am Mittwoch Vormittag 9 Uhr vertagt. Wie ein einschickendes den reichen Volksklassen nachsehender wissender Korrespondent der „Hamb. Nachr.“ mitteilt, ist nicht bloß Hannover der Ort, wo das Dazardspiel gepflegt wird, sondern auch Berlin. Er schreibt: Ich kann mich der Empfindung nicht entschlagen, daß man hier in Berlin allen Grund hat, mit diesen sehr berechtigten Schamempfindungen zugleich auch mit sich selbst ehrlich ins Gericht zu gehen! Gespielt wird immer werden — daran ist leider nichts zu ändern! Aber man hat das liebe Jeu in Berlin etwas fahl betrieben in den letzten Jahren. Jeder Kandidat kann Ihnen die Klubs nennen, in denen Abend für Abend Zehntausende im Pötel hier, im Baccarat dort gewonnen und verloren werden und er kann Ihnen weiter auch die durchwegs angesehenen Herrn namhaft machen, die Stammgäste des grünen Tisches sind, bis der unermessbare Ruin über sie hereinbrechen muß. Der Korrespondent verliert jedoch, daß der Kaiser eine strenge „Säuberung“ unter den Offizieren vornehmen werde. „Man wird außerdem besondere Maßregeln ergreifen, um die jungen Herren schon auf der Kriegsschule über die Maginationen der Wucherer und die Gefahren des Spiels aufzuklären. Das meiste müssen freilich durch ihren erzieherischen und überwachenden Einfluß die Regimentskommandeure thun, die für die Gehaltsabhaltung des Offizierskorps in erster Linie verantwortlich sind.“ Als wirksamste Maßregel empfiehlt der „Reichsbote“, daß jeder junge Offizier, der in die Armee eintritt, ehrenamtlich verpflichtet werde, an seinem Hazardspiel teilzunehmen. Dadurch würde den militärischen Jünglingen ein Nährboden gegen die Versuchungen gegeben werden, wenn das Dazardspiel als eine entehrende Handlung gebrandmarkt werde, der sie besser schmeichelt als alles andere, da die Ehr der Fußschlag der Armee ist. Sie wissen dann auch, was Ihre wartet, wenn sie das gegebene Ehrenwort brechen. Damit wäre dem Uebel an die Wurzel gegriffen und auch auf den Rennplätzen, wo vielfach das Spiel geschickt wird, könnte es sich dann nicht mehr halten, wenn ihm das Brandmal der Ehrlosigkeit aufgedrückt würde.“

— **Das Schwerein** wird gemeldet: In Folge einer Erklärung hat der Großherzog die Abreise nach dem Süden um einige Tage verschoben.

— **Zur deutsch-russischen Zollkonferenz** schreibt die „Köln. Ztg.“: Es wird uns bestätigt, daß die russischen Anerbietungen bei den gegenwärtigen Zollverhandlungen noch weit entfernt von den Forderungen der deutschen Unterhändler sind; ein näher Abschluß der Verhandlungen ist jedoch nicht zu erwarten. Der Beirat soll mit ganz überwiegender Mehrheit das bisherige Festhalten der Reichsregierung an der von ihr geforderten Herabsetzung der russischen Zölle, deren Nichtbewilligung russischerseits in Erklärung des Zollkrieges zur Folge hätte, durchweg gestützt haben.

— **Zur Reichssteuerfrage**. Der „B. V. Z.“ zufolge hofft man in Regierungskreisen bestimmt, daß der Reichstag die Tabakfabriksteuer annehmen werde und daß man nicht zu einer weiteren Erhöhung der Biersteuern werde greifen müssen. (Warum fürchtet man sich denn davor?) In politisch umgehenden Kreisen werde aber doch erwoogen, ob im Falle einer Ablehnung der Tabaksteuer eine Reichsteuer von 6 Prozent der Staatssteuern zum Zweck der Aufbringung der benötigten Mittel durch Kartularbeiträge nicht vorzuziehen sei. Zur Reichsweinsteuer teilt die „Bank- und Handels-Zeitung“ mit, daß Naturweine mit 10, Kunstweine mit 30 Prozent des Wertes belegt werden sollen. Und zwar habe man sich bei dieser differenziellen Behandlung von der Ermäßigung leisten lassen, daß der Naturweinproduktion auf diesem Wege ein hoher Schuß zu Teil werden müßte. Der Prozentfuß für Schaumwein liegt gerade in der Mitte. Es mag dies einer von den vielen Vorschlägen sein, die auf der ständigen Finanzministerkonferenz besprochen wurden; ein endgültiger Beschluß über die Wertgrenze der Besteuerung ist offenbar noch nicht gefaßt worden. Wie auswärtigen Blättern aus Berlin geschrieben wird, soll Verwehen nicht unbedingt bei dem Saetze von 50 Mk. festhalten.

— Nachdem der Bundesrat sich damit einverstanden erklärt, daß der **Vorschlag in der Kommission für die zweite Lesung des Entwurfs eines Bürgerlichen Gesetzbuchs** fortan nicht von dem Staatssekretär des Reichs-Justizamts geführt, letzterer aber die Befugnis vorbehalten werde, in besonderen Fällen die Leitung der Beratungen der Kommission zu übernehmen, ist, wie der „Reichs-Staatsangeiger“ meldet, von dem Reichsanwalt der bisherige Stellvertreter des Vorsitzenden, Geheimne Ober-Justiz-Rat Klingel, zum Vorsitzenden der Kommission ernannt worden.

A u ß l a n d.

— **Oesterreich-Ungarn**. Graf Taaffe legte nach einer Unterredung mit dem Grafen Hohenwart **endgültig die Mission, die Umgestaltung oder Neubildung des Kabinetts zu versuchen, nieder**. Sämtliche Minister erklärten sich einverstanden, gemeinsam zurückzutreten. Ob die Annahme des Rücktritts jetzt oder erst bei der Neubildung des Kabinetts erfolgt, ist noch unbekannt. In der Abzählung teilten sämtliche Parteiführer übereinstimmend mit, nur durch eine Koalitionsregierung könnten die bestehenden Schwierigkeiten gelöst werden. Die meisten die Bedeutung der Parteien gegen die Wahlreformfrage begriffen. Unter den Klubmitgliedern wurde eine Einigung über das Arbeitsprogramm des Parlaments erzielt. Zunächst soll der präger Ausnahmezustand genehmigt, dann die Landwehreneuolle angenommen werden. Wesentliche Programmpunkte sind noch die Fortführung der Steuerreform sowie die Erweiterung des Wahlrechts unter Beibehaltung des Prinzips der Interessenvertretung. — Es verlautet, **Kaiser Windischgrätz** habe die **Kabinettsbildung** mit Rücksicht auf seinen leidenden Zustand **abgelehnt**. Als Kandidaten für das Präsidium treten jetzt der böhmische Statthalter Graf Tlum und der galizische Statthalter Rabeni hervor. Da der Kaiser Donnerstag Abend nach Ungarn reiste, wird vor seiner Rückkunft am 8. November keine Entscheidung erwartet.

— **Frankreich**. Im Ministerrat unterzeichnete Carnot eine Verfügung, die die **Kammer zum 14. November einberuft**. — Der Ministerrat unter dem Vorsitz Carnots beschloß sich auch mit den Vorkäufen in Marokko und beschloß die **Absendung eines Kriegsschiffes nach Tanger**, um den weiteren Verlauf der spanischen Operationen zu beobachten. — Die radikale Abgeordnetengruppe beschloß, am Tage der Eröffnung der Kammer einen Gesandtschaftsbesuch, die **Schließung sämtlicher in Frankreich noch bestehenden Klöster**, einzubringen. — Der Pariser „Eclair“ meldet aus Warschau: Die **salige Nachricht vom Tode Guro's** ist durch folgenden Vorfall entstanden: Guro wurde vor einigen Tagen nach dem Dejeuner verhaftet. Der Arzt erkannte auf den ersten Blick, daß Guro vergiftet worden sei. Die Untersuchung der Speisereste bestätigte dies. Rasch geeignete Gegenmittel halfen. Der **Koch Guro's** habe sich hierauf selbst vergiftet; gleichzeitig sei ein **Deutscher verschwinden**, der auf der Durchreise in Warschau war und wiederholt mit dem Koch Guro's verkehrt hatte. — Die Geschichte mag wahr sein oder nicht — rüßlich genug klingt sie — jedenfalls dürfte die Ermahnung des verschwindenden Deutschen nur eine zum Zwecke des Hagens gegen Deutschland ausgebreitete Erfindung des genannten Pariser Blattes sein.

— **Spanien**. Dienstag Vormittag fanden neue **Zusammenrottungen vor dem Kriegsministerium** statt, wo die letzten Depeschen über die Ereignisse in Marokko angelesen sind, doch kam keinerlei Ausführung vor. Die amtliche „Gaceta“ meldet, daß die Regierung beschloßen hat, das Operationskorps in Marokko bis zu 20.000 Mann zu verstärken und den Marschall Martinez Campos mit dem Oberbefehl zu betrauen. Der Marschall wurde aus Barcelona hierher berufen. Die Stimmung ist im Allgemeinen ruhiger geworden. General Marcia, der den Oberbefehl in Melilla bereits übernommen hat, meldet, daß sich die Lage gebessert hat. Die fortwährend eintreffenden Verstärkungen sichern Melilla vor weiteren Angriffen der Raskalen. — Nach den letzten Meldungen beschloßen sich die in die Forts zurückgezogenen Truppen auf die Verteidigung. Die Raskalen haben das Feuer fort. — Von dem Dampfer „San Augustin“ überbrachte Nachrichten besagen, daß die Forts bei Melilla seit Sonntag früh zwei Dörfer der Raskalen bombardierten. Die Dorfbesohner flüchteten ins Gebirge.

— **Großbritannien und Irland**. Der „Times“ wird aus Paris gemeldet: Die **Russen erhielten die Befugnis, die französischen Stationierungen im Mittelmeer zu besetzen**. Admiral Avelan empfing von französischen Marineminister einen Brief, der alle Hafenmeister und Seeoffiziere anweist, die russischen Kriegsschiffe wie französische zu behandeln. — Dem „Standard“ zufolge besteht **zwischen Nordamerika und Brasilien ein Geheimvertrag**, der den Handelsvertrag von 1891 ergänzt. Die Vereinigten Staaten verpflichteten sich, Brasilien auf dessen Gesuch gegen die Herrschaft der Monarchie beizustehen zu unterstützen. Melios Bewegung werde als eine monarchische betrachtet. — Der „Standard“ veröffentlicht ein Telegramm aus Rom, wonach Kardinal Rampolla dem Nuntius in Paris Auftrag erteilt habe, der französischen Regierung die **Glückwünsche des Papstes für das Gelingen der franco-russischen Festlichkeiten** zu übermitteln, desgleichen ist der Votivgastbar Baron Mohrenheim vom Kardinal Rampolla erlucht worden, dem Jaren die Glückwünsche des Papstes zu überbringen. — Die „Pall Mall Gazette“ meldet aus **Johannesburg** vom 31. Oktober, die **Matabele scheinen die Absicht**, über den Jambesi zu flüchten, aufzugeben zu haben. Man erwartet jetzt, der Aufhebungsstempel werde umweit Cape Fountain stattfinden, und wollen alle Truppen der britischen Südafrikagesellschaft und deren eingetragene Verbände rüß vorbringen. Jenseits Tete zerschnitten die Matabele die Telegraphenbrücke.

Zur Tagesgeschichte.

— **Wallenfiedt**, 30. Oktober. Wie in anderen Orten am Abhange des Harzes, machte sich in den letzten Tagen auch in unserer Stadt der Mangel an Trinkwasser recht fühlbar. Man hat sich in Folge dessen genötigt gesehen, die Anlage einer Quellwasserleitung ins Auge zu fassen. Die Arbeiten haben nun vor einigen Tagen begonnen; das Wasser wird einer Quelle am kleinen Liegenberg entnommen werden und es ist festzulegen, daß sie täglich 24—25.000 Liter liefert.

— **w. Saalfelde**, 29. Oktober. Da die Krammetvögel, welche den Harz nur auf ihrem Durchzuge berühren, an den roten Beeren der Ebereschen, den sog. Quitschen, die in diesem Jahre schlecht geraten sind, keine Nahrung finden,

Lokales.

In Silberstein feierte am 29. Oktober Herr Regierungsrath Dr. Schulz und Frau Gemahlin das Fest der „Silbernen Hochzeit.“ Von Nah und Fern wurden dem hochverehrten Jubelpaare zahlreiche Beweise der herzlichsten Verehrung dargebracht.

Nachdem am Dienstag der erste Schnee gefallen, folgte ihm am Donnerstage ein weiterer, welcher insofern ebenfalls sofort wieder verschwand, sobald Freitag Morgen das Vieh wieder auf die Weide gehen konnte. Bei dem in diesem Jahre geratheten knappen Futter ist dies immer noch

als ein Glück zu betrachten, denn es wären sonst viele hiesige Viehhalter wohl nicht gut im Stande, ihr Vieh durchzuwintern, ohne eine Verminderung eintreten lassen zu müssen.

Zur Warnung theilt der „Nordh. Courier“ nachstehenden Fall mit, der ihm aus Jella (Thüringen) gemeldet wird und der wieder einmal so recht deutlich zeigt, wie verschieden die Gefahren sind, welche den Kindern drohen. Ein Mädchen von 8 Jahren hatte in der Schule einen Tintenleg aus dem Aufjagst abgeteilt. Bald darnach stellten sich heftige Magenkrämpfe und Uebelkeit ein. Die Kleine wurde nach Hause geschickt und nach etwa 12

Stunden, seitdem sie die Tinte zu sich genommen, wurden die Schmerzen ungemein heftig und zum nicht geringen Schrecken der besorgten Eltern erfolgte Erbrechen von gefärbten Massen. Rathlos stand man den Erscheinungen gegenüber und erst nach Verabreichung von Eisenhydrat trat Besserung ein. Das Kind hat sich später glücklich wieder erholt; die Analyse der erbrochenen Flüssigkeit ergab das Vorhandensein von Arsenik. Allen Eltern wie sonst mit Erziehung der Jugend Betrauten sei hiermit anempfohlen, den Kindern strengstens einzuschärfen, niemals Tinte zu lecken; nicht immer dürfte es so gut gehen, wie im vorstehenden Falle.

Elbingerode, den 30. Oktober 1893.
Bekanntmachung.

Die Ländereien der niederaltegen königlichen Domäne sind vom hiesigen Magistrat bis zu demjenigen 1. Mai, welcher auf den Zeitpunkt der Beendigung der schwebenden Verpachtung der Feldmark Elbingerode zu nächst folgt, spätestens aber bis zum 1. Mai 1900 wiederverpachtet.

Alle diejenigen hiesigen Hausbesitzer und Einwohner, welche ihren von der Stadt Elbingerode bislang erpachteten Domaniallandmorgen resp. halben Morgen für den oben bezeichneten Zeitraum nicht behalten wollen, werden hiermit aufgefordert, bis Sonnabend den 4. November d. J. eine diesbezügliche Erklärung beim hiesigen Magistrat abzugeben; bemerkt wird jedoch, daß ein Umtausch von Bachgrundstücken nicht stattfindet.

In der genannten Zeit wollen auch diejenigen hiesigen Hausbesitzer und Einwohner welche bisher kein Domanialland (Morgen resp. halbe Morgen) erpachtet gehabt haben, ihre Ansprüche auf solches anmelden.

Die bisherigen Pachtbedingungen bleiben bestehen, jedoch werden vom Jahre 1894 ab die von den betreffenden Domanialländereien zur landwirtschaftlichen Verwertung zu leistenden Beiträge, sowie die Feldwegbaukosten dem Pachtprice hinzugefügt.

Der Magistrat.
Hansf.

Nachdem die Brandkasse-Beiträge für Gebäudeversicherungen nach den neuen Tarifbestimmungen anderweit festgestellt worden sind, hat gegenwärtig eine gleiche Feststellung auch der Beiträge für die Versicherungen beweglicher Gegenstände stattgehabt. Nach dieser neuen Feststellung werden vom Jahre 1894 an die Beiträge für Versicherungen unter feuerfesterer Dachung ermäßigt werden, während für Versicherungen unter Strohdach und Ziegeldach auf Strohhoden der frühere Beitrag bis auf Weiteres bestehen bleibt. Letzterer wird übrigens durch die Zurückzahlung entbehrlicher Ueberflüsse an die Versicherten, wie solche mit 10 pCt. der Beiträge bereits in 1892 stattgefunden hat und in 1893 in sicherer Aussicht steht, gleichfalls eine Ermäßigung erfahren.

Die neuen Versicherungs-Bestimmungen werden den Versicherten nächstens zugestellt werden. **Eines Antrags auf Ermäßigung der Beiträge seitens der Versicherten bedarf es nicht.**

Wegen etwaiger Kündigung bestehender Versicherungen wird auf den § 14 der Allgemeinen Versicherungs-Bedingungen vom 28. Januar 1890 verwiesen.

Hannover, den 1. Oktober 1893.
Die Direktion der vereinigten landwirtschaftlichen Brandkasse.
Hartig.

Krieger-Verein.



Nächsten Sonntag den 6. d. Mts., Nachmittags 4 Uhr, Versammlung im Vereinslokal.

Tagesordnung:
Einkassieren der Beiträge.
Der Vorstand.

Gesellen-Krankenkasse.
Nächsten Montag, den 7. d. Mts.
Auflage.
Der Vorstand.

Bürger-Verein.
Sonnabend den 4. November, Abends 8 Uhr, im Saale des Herrn Liebetruh:
General-Versammlung

- Tagesordnung:
1. Rechnungsablage und Entlassung des Kassierers,
2. Soll der Bürger-Verein weiter fortbestehen oder nicht?
Dieser wichtigen Frage wegen bittet um recht rege Theilnahme
Der Vorstand.

Empfehle sämmtliche
Neuheiten für Herbst und Winter,
als: Regen- und Wintermäntel, Kleiderzeuge, Buckskin- und Paletostoffe, Tücher,
Herren- und Knaben-Anzüge
sowie Kapotten und **Arbeits-hosen** zu billigt gestellten Preisen bei Bedarf angelegentlichst.

W. Becher,
Tuch-, Manufaktur- u. Modewaaren-Handlung.

Das zur Förster'schen Konkursmasse in Elbingerode gehörige
gesamte Waarenlager
merde ich an Ort und Stelle am nächsten
Donnerstag den 9. d. Mts., Mittags 11 Uhr,
im Ganzen öffentlich meistbietend verkaufen, wozu Kaufliebhaber hierdurch ergebenst
eingeladen werden.
G. Trittel, Konkursverwalter.

Musikalische Jugendpost

enthält Biographien von Tonkünstlern, Erzählungen, Humoresken, belehrende Artikel, Theaterstücke, Spiele, Rätsel, Musikstücke für Klavier und Violine, Lieder u. a. (Preis Mark 1.50 vierteljährlich) Probe-Nummern gratis und franco durch jede Buch- und Musikalienhandlung, sowie vom Verleger Carl Grüniger, Stuttgart.

Empfehlenswert für jede Familie!

Gebrüder 1846. 25 Metall.

Besten unter der Devise:
Oculis, qui non errat,
von dem Erfinder und alleinigen Hersteller
H. UNDERBERG - ALBRECHT
am Rathhaus
in Rhothenberg am Niederrhein.
K. K. Hoflieferant.

Besten unter der Devise:
Oculis, qui non errat,
von dem Erfinder und alleinigen Hersteller
H. UNDERBERG - ALBRECHT
am Rathhaus
in Rhothenberg am Niederrhein.
K. K. Hoflieferant.

Gebrüder 1846. 25 Metall.

Öffentlicher Gottesdienst.
Elbingerode. Trinitatis.
23. Sonntag n. Trinitatis.
Vorm: 8 Uhr Beichte P. prim. Greve. Rottechilde
Vorm. 9 1/2 Uhr Predigt: derselbe. Königshöhe
Nachm. 1 1/2 Uhr Katech. P. sec. Zettler. Rönigsberg Vorm 9 1/2 Uhr Beichte
Freitag Vorm. 11 Uhr Bibelstunde. Eld. " " 2. Abende.
E. sec. Zettler.
Casualien: P. prim. Greve.
Hilf. Abendmahl: in Elbingerode am 23. n. Trinit. — Anmeldungen bis
Sonnabend Nachmittags 4 Uhr erbeten.

Öffentlicher Dank

Der Herr Amtszimmermeister Hugo Koltusch in Elbingerode, welchem ich den Bau meines Wohnhauses übertragen habe, hat die Holzlieferung sowohl, wie die Aufzimmung derartig lobend ausgeführt, daß ich in jeder Beziehung vollständig zufriedengestellt bin und laun ich daher die genannte Firma Jedermann empfehlen.

Hasselfelde, den 1. November 1893.
Aug. Müller,
Schlichter.



Liedertafel.

Sonntag den 5. d. Mts findet der erste Klubabend statt, wozu die Mitglieder freundlichst einladet Der Vorstand.

Die Bähr'sche Wohnung im Heinrich Heyder'schen Hause am Kronprin, bestehend aus 2 Stuben, 3 Kammern, Pferde- und Kuhstall, Scheune, Bodenraum, Holzstall und Keller, ist zu Newjahr oder Oftern zu vermieten.

Pferde werden gefahren in der Gastwirthschaft „Zur goldene Sonne“ b. Herrn Carl Kaiser.

Die Flach-, Hanf- und Berg- Spinnerei

Käumenheim

bayerische Eisenbahnstation
nimmt Flach-, Hanf und Heeden (Werg zum Lohweirven an. Diefelbe laust auch Flach-, Hanf und Heede ohne jede Bezahlung in Garn, Zwirn, Leinwand, Zwillich, Tischzeug, Koffen, Sade u. w. um.
Sendungen sind direkt an: Spinnerei Käumenheim bayer. Bahnhstation zu machen.
Solide Agenten werden gesucht.

Cigarren

für die Hälfte des Werthes aus div. Konkursmassen u. Liquidationen, soweit der Vorrath reicht:
Java mit amer. L. Inhalt 100 St. 2,00
Sumatra mit Brasil, mild 100 „ 2,50
Sumatra mit Belg., kräftig 100 „ 3,00
Cuba in Original-Packung, kräftig. 200 „ 7,00
Holländer in Original-Packung, kräftig. 100 „ 3,50
Sumatra mit Belg. und a. avanna, fein mild 100 „ 4,00
Manillas neueste Fabrik. 100 „ 4,50
Sumatra mit Sabanna, hochfein. 100 „ 5,00
Rein Esser Havana, Handort eit. 100 „ 6,00
Est. Mojama, Regalia-Bacon. 100 „ 7,50
Sämmtliche Sorten sind in hochgelegener Verpackung, griechen Facons, gut lufttrocknen, schmecken frisch und süß. Nichtbenutzte nehmen auf ein e. Koffen zurück, also Käufer kein Risiko. Verkauft nur in Elbingerode 110 Stück gegen Nachnahme. Rückgaben von größeren Posten erhalten Preisermäßigung von 5-10 Prozent. Das Preisverzeichniß von **S. Zimmer**, Fürstwalder bei Berlin.

